

Unterwegs im Auftrag der Freude

Dr. Wolle und Clown Jeanloup haben etwas gemeinsam: den Menschen, der diese Rollen spielt und der heisst Kurt Bucher. Der Luzerner hat sich seinen Traum erfüllt und verzaubert Menschen, auch in Situationen, in denen man Zaubhaftes nicht vermuten würde.

TEXT: CLAUDIO BRENTINI

«Du bist doch ein Clown» ist nicht wirklich ein Kompliment und meint im übertragenen Sinn: «Du bist ein nicht ernstzunehmender Mensch.» Nun, Kurt Bucher ist ein Clown, ihn deshalb nicht ernst zu nehmen, wäre aber ein grosser Fehler. Aber wie wird man Clown? Oder anders: Wie kommt man auf die Idee, Clown als Beruf auszuüben? Eine einfache Antwort wird es auf diese Frage nicht geben, denn bei einem Clown geht es um Zwischentöne, um Feinheiten, um Beziehungen, um viel Gespür für Menschen sowie Situationen und genau deshalb kann dies nur jemand tun, der dieses Gespür mitbringt, sich auf Menschen einlässt, auch, wenn es eigentlich dabei nichts zu lachen gibt. Lachen aber kann so befreiend sein, ein Geschenk, gerade in schwierigen Situationen. Kurt Bucher weiss das, hat diese magischen Momente oft erlebt und erlebt sie noch, wenn er zum Beispiel als Doktor Wolle im Kinderspital Luzern seine kleinen Helden besucht, wie er sie bezeichnet. Die Situationen, in denen er dort den Clown spielt, sind fast nicht auszuhalten. Aber Wolle darf halt einfach ein Narr sein, die Situation, die Realität ignorieren. «Es ist eine Rolle», sagt Bucher, «eine, in die man auch flüchten kann, wenn man es sonst kaum aushält.» Die Kinder, die er besucht, kennen oft nur das Thema Krankheit und alle, die sie besuchen, bringen ebenfalls dieses eine Thema mit. Nicht Dr. Wolle. Der hat Flausen im Kopf, möchte vor allem spielen, sich um das Kind kümmern,

das da ist. So bringt er einen Moment Freiheit ins Spitalzimmer und vielleicht sogar ein Lachen auf Gesichter, die sonst so wenig zu lachen haben. Doch selbst Dr. Wolle kennt die traurigen Momente, in denen Tränen die einzige Antwort sind. Wenn er zum Beispiel weiss, dass dies der letzte Besuch eines kleinen Menschen ist, bevor er oder sie über die Regenbogenbrücke gehen muss. Und sogar in solchen Momenten kann Dr. Wolle, für einen kurzen Moment, ein letztes Lachen verschenken. Wie bei jenem Mädchen, das erzählte, dass sie wohl wegen der Pandemie nie mehr ihre Grosseltern, die in Italien leben, sehen werde. Auf einer Weltkarte zeigte Dr. Wolle dann auf Indien und sagte: «Deine Grosseltern wohnen also hier in Italien?» Das Mädchen fing an zu lachen und sagte: «Ach Wolle, Du bist so ein Tollpatsch. Wie oft muss ich Dir das noch sagen.» Es war ihre letzte Begegnung.

TRAUMHAFT

Dr. Wolle ist einer von vielen sogenannten Traumdoktoren der Stiftung Theodora, welche die Künstler ausbildet, deren Einsatz organisiert sowie mit Spendengeldern finanziert. Die Stiftung Theodora wurde 1993 mit dem Ziel gegründet, Kindern in Spitälern und Institutionen für Kinder mit Behinderung Lachen, Freude und wertvolle Momente der Abwechslung zu schenken. Dr. Wolle tut genau dies und hat uns mitgenommen zu seinen kleinen Helden ins

Kurt Bucher, alias Dr. Wolle, besucht im Auftrag der Stiftung Theodora das Kinderspital Luzern und verzaubert dort die kleinen Patienten und Patientinnen.

FOTO: CLAUDIO BRENTINI





«Ich habe dieses Bedürfnis, Menschen zum Lachen zu bringen.»



FOTOS: CLAUDIO BRENTINI

Kinderspital Luzern. «Man muss diese Momente erleben», sagt er vor dem Besuch und hat damit vollends recht. Er wird begleitet vom 6-jährigen Florian, ein Patient und echter Wolle-Fan. Man spürt sofort, wie die beiden wunderbar harmonieren und aufeinander eingespielt sind. Der Besuch beginnt in der Onkologie, also jener Abteilung, in der Kinder mit einer Krebserkrankung behandelt werden. Auch Florian gehört dazu, davon spürt man aber nichts, wenn er mit Dr. Wolle zusammen ist. Die beiden machen einfach «Seich», lachen, spielen mit Handpuppen und den obligaten Seifenblasen. Dann geht es weiter in die Chirurgie, zu zwei Mädchen, die Dr. Wolle zum ersten Mal sehen. Sofort ist eine Bindung da. Kurt Bucher geht subtil vor, bezieht die Mutter eines Mädchens ein, bald schon lachen alle gemeinsam, staunen und geniessen die Zeit. Das Krankenhausbett mit den Schläuchen und Geräten scheint vergessen. Dr. Wolle zieht alle in den Bann, auch den Fotografen. Den Abschluss bildet ein Besuch bei einem 11-Jährigen. Es ist ein Wiedersehen, wie Dr. Wolle dann erstaunt feststellt. Entsprechend hat sich Mike gefreut auf seinen alten Freund. Dr. Wolle schlägt sofort ein Basketballspiel vor, bastelt einen «Korb» aus Ballonen, ein weiterer Ballon ist der Ball. Mario hat sichtlich Freude daran, geht auf das Spiel und Dr. Wolle ein, obwohl schon fast Teenager. Der Spass, die Freude tun einfach allen gut und auch beim Personal ist der Traumdoktor gern gesehen. Freudig wird er von allen begrüsst und irgendwie gehört er einfach dazu, trotz, oder gerade, weil er so bunt angezogen ist. Ein Traumdoktor halt mit einer einzigen Aufgabe: Freude zu verbreiten. Was für eine schöne Aufgabe.

FREI WIE EIN CLOWN

«Ich habe dieses Bedürfnis, Menschen zu unterhalten, sie zum Lachen zu bringen», sagt Kurt Bucher, der neben Dr. Wolle auch als Clown Jeanloup unterwegs ist. Sein Markenzeichen ist seine wilde Frisur und es ist kaum vorstellbar, dass dieser Bucher einst in der Swiss Army Brass Band spielte, wahrscheinlich eher nicht mit dieser Frisur. «Ein Clown ist frei», frei von Konventionen, von alltäglichen Sorgen und Aufgaben. Und irgendwie wolle er halt einfach partout nicht erwachsen werden. Obwohl das so nicht ganz stimmt. Denn wenn man mit Kurt Bucher spricht, erkennt man, wie viele Gedanken er sich über das Leben, über Menschen, das Menschsein, über Beziehungen macht. Es ist halt schon so, wie einst Woody Allen gesagt hat: «Spass beiseite, wir machen eine Komödie.» Um Clown zu sein,

muss man ernsthaft daran arbeiten. Einfach ein bisschen «Seich» machen, nein, darum gehe es nicht, weiss Bucher. Und je älter man sei, desto besser werde man als Clown, ist er überzeugt, was grosse Namen der Clownbranche wie Francesco Caroli oder Grock bewiesen haben. Bucher ist erst 39, hat aber bereits einiges gesehen. So versuchte er Flüchtlingskindern an der syrischen Grenze ein Lachen aufs Gesicht zu zaubern. Dazu brauchte es oft nur eine Seifenblase, «damit sie für einen kurzen Augenblick alles vergessen konnten», während die Panzer durch die Strassen führen und man die Raketen fliegen sah. Abends dann gingen die Kinder zurück, irgendwohin, in eine Baracke, in ein Camp. «Mir war bewusst, dass letztendlich sie die ganze Last tragen mussten, während ich sicher und gemütlich am Abend meinen Tee geniessen konnte», so Bucher. Und wieder half die Rolle, die Narrenfreiheit des Clowns, um solche Situationen zu ertragen.



Für einen kurzen Moment den Alltag vergessen: Kurt Bucher mit Flüchtlingen an der syrischen Grenze.

FOTO: ZVG



Clown Jeanloup ist überall unterwegs, wo Lachen nicht nur erlaubt, sondern erwünscht ist.

«ES BRAUCHT MEHR CLOWNS»

Der Luzerner ist übrigens gelernter Bäcker, denn Schauspieler war seinen Eltern doch etwas zu gewagt. Später liess er sich noch zum Sozialpädagogen ausbilden und spielte eine lange Zeit in der Bürgermusik Luzern mit. Es folgte dann noch die Theater- und Clownschiule Basel, das letzte Puzzleteil auf seinem Weg zum selbstständigen Künstler. Mittlerweile kann er das Gelernte zusammenbringen, wenn er zum Beispiel ein Blasorchester dirigiert oder mitspielt – auf Jeanloups Art halt. Dann ist er wieder frei, muss nicht geordnet mitmarschieren, kann ausbrechen und so die Menschen unterhalten. Doch was ist eigentlich ein Clown, wenn er seine rote Nase ablegt? Wer kommt dann zum Vorschein? Kurt Bucher, klar, aber wer ist dieser Mensch und wie kann er sich abgrenzen von seinen Clowns? «Das ist eine schwierige Frage», gesteht Bucher und erzählt, dass er auch schon an eine Party eingeladen worden sei, damit die Kinder unterhalten waren.

Seine Kollegen hätten lernen müssen, wann Kurt Bucher und wann einer der Clowns vor ihnen stand und der Bucher, der ebenfalls habe lernen müssen, wann er sich selber sein dürfe, der habe trotzdem viel gelernt von seinen Clownrollen. Aber ja, der Mensch hinter den Rollen könne einsam sein, gesteht dieser nach langem Überlegen. Verständlich, will dieser Mensch doch Clown sein, frei sein und zu Recht fragt er: «Wollen wir das nicht alle?» Die Antwort auf diese Frage müsste wohl «Ja» heissen, aber der Weg zu dieser Freiheit würde für die meisten von uns nicht zur Rolle eines Clowns führen, nicht in Flüchtlingscamps oder Krisengebiete und definitiv nicht in ein Kinderspital. Genau an solchen Orten ist aber Lachen so wichtig und es ist gut, dass Kurt Bucher darum genau dort ist, denn dort wird er, oder besser Dr. Wolle oder Clown Jeanloup, gebraucht. Denn es braucht mehr Clowns in dieser Welt, ist der Luzerner überzeugt. Die aktuelle Lage gibt ihm leider auf eine schmerzliche Art und Weise recht. —

